

Das Behalten der ersten 3 Nummern bedingt das Abonnement.

Jung Juda.
Zeitschrift für unsere Jugend

V. Jahrgang.
Prag, 5. Mai 1905.
(30. Nissan 5665.)
Nr. 18.

Verantwortlich für die Redaktion: **Siegmond Springer**, Obmann des israelitischen Landes-
Lehrervereines in Böhmen.

Herausgeber: **Filipp Lebenhart**, Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Freitag, 5. Mai: 1. Neumondstag **א' דר"ה א"ר**
 Samstag, 6. Mai: 2. Neumondstag **ב' דר"ה שר"ה**

Inhalt des Wochenabschnittes:

Gesetze, nach Heiligung zu streben, weil Gott heilig ist. Überall gerecht und redlich, mildtätig und liebevoll, sittlich und fromm zu sein und jeden Menschen, wie sich selbst zu lieben. Warnung und Strafe wegen Götzendienst und Unmenslichkeit.

Samstag, 13. Mai **ב' אמור**

Inhalt des Wochenabschnittes:

Gesetze für die Priester. Beschaffenheit der Opfertiere. Gesetze für die Sabbat- und Festtage. Die tägliche Anzündung des goldenen Leuchters und die sabbatliche Zurichtung der 12 Schaubrode. Bestrafung eines Gotteslästerers und andere Strafgesetze.

Inhalt:

Sankt Tod. — Dr. M. Kayserling. — Um des Kindes willen. (Fortsetzung.) — Der Frühlingsturm. — Aus unserem Leserkreise. — Verschiedenes. — Rätsel. — Auflösungen. — Zum Überlesen. — Briefkasten.

Wichtige Rätselaufösungen und Übersetzungsaufgaben sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Aussig: Alfred und Friederike Zellinek. — **Böhmisch-Neustadt:** Helene Bedt*, Karla Bedt.* — **Bilin:** Fanni Mendl. — **Bisenz-Bisetz** (Mähren): Josef und Rosalie Sonnenschein. — **Budweis:** Karl Dfner. — **Czernowitz** (Bukowina): Erwin und Lea Frankenschn.* — **Günne:** Nikolai Dsch. — **Groß-Neufeld:** Milada Brunnert*. — **Hermannshütte:** Erna Böbner. — **Kapitz:** Paul Kind. — **Karolineuthal:** Leo und Emil Kind.* — **Meinetschlag:** Max Stein. — **Olmütz** (Mähren): Ohne Unterschrift. — **Prag:** Annie Branner, Max Egerer,* stud. gymn., Arthur Federer,* Paul Franz Gersil, stud. gymn., stud. Viktor Heller, stud. Leobegar Jung,* Hedwig Klar, Gotthold Löwenstein, Viktor Pick, Otto Samek, Richard Wollfeld, stud. real. — **Reichenberg:** Stefanie Winter.* — **Schörow:** Marie Wintermy. — **Ung.-Ostra** (Mähren): Karl Frank.* — **Wien:** I.: Eusi Maifeld,* II.: Ernst Landesmann, Oskar Mendl, stud. real.; IV.: Paolo Arnstein; V.: Mela Winter; IX.: Zdenko Reich stud. real.; XII.: Fritz und Nini Steiner; XIV.: Richard und Ludwig Hermann; XV.: Julius Zinner; XX.: Hedwig Glückauf.*

Buchhändlerische

Vertretung von „Jung Juda“
 bei
 Otto Maier in Leipzig.

„Jung Juda“ kann bei jeder Postanstalt abonniert werden.

Mit der 14. Nummer begann das zweite Semester des fünften Jahrganges und bitten wir diejenigen geschätzten Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns selbe sobald als möglich einzusenden.

P. E.

Bei Abschluss unserer Abonnementsbücher finden wir, dass E. W. den für die Ihnen zugehende Zeitschrift „Jung Juda“ entfallenden Abonnementsbetrag nicht entrichtet haben.

Im Interesse der administrativen Ordnung sehen wir uns veranlasst, E. W. um die Einsendung des Betrages von für das Jahr und 5 Kr. für das eben laufende Jahr zu bitten.

Die etwa fehlenden Nummern werden nachgeliefert.

Hochachtungsvoll

Administration „Jung Juda“

Prag II., Stefansgasse 630.

N. B. Sollten E. W. es nicht vorziehen, obigen Betrag auf seinerzeit beigelegtem Posterlagschein oder per Postanweisung uns zu übermitteln, so nehmen wir an, daß E. W. es erwünschter sei, die Postnachnahme, die wir sonst auf E. W. entnehmen müssten, allerdings mit einem Aufschlage von 50 h an Portoauslagen, einzulösen.

פ' א' ד' ט' י' י"א' י"ב' י"ג' י"ד' י"ה' י"ו' י"ז' י"ח' י"ט' כ' כ"א' כ"ב' כ"ג' כ"ד' כ"ה' כ"ו' כ"ז' כ"ח' כ"ט' ל' ל"א' ל"ב' ל"ג' ל"ד' ל"ה' ל"ו' ל"ז' ל"ח' ל"ט' מ' מ"א' מ"ב' מ"ג' מ"ד' מ"ה' מ"ו' מ"ז' מ"ח' מ"ט' נ' נ"א' נ"ב' נ"ג' נ"ד' נ"ה' נ"ו' נ"ז' נ"ח' נ"ט' ס' ס"א' ס"ב' ס"ג' ס"ד' ס"ה' ס"ו' ס"ז' ס"ח' ס"ט' ש' ש"א' ש"ב' ש"ג' ש"ד' ש"ה' ש"ו' ש"ז' ש"ח' ש"ט' ע' ע"א' ע"ב' ע"ג' ע"ד' ע"ה' ע"ו' ע"ז' ע"ח' ע"ט' פ' פ"א' פ"ב' פ"ג' פ"ד' פ"ה' פ"ו' פ"ז' פ"ח' פ"ט' צ' צ"א' צ"ב' צ"ג' צ"ד' צ"ה' צ"ו' צ"ז' צ"ח' צ"ט' ק' ק"א' ק"ב' ק"ג' ק"ד' ק"ה' ק"ו' ק"ז' ק"ח' ק"ט' ר' ר"א' ר"ב' ר"ג' ר"ד' ר"ה' ר"ו' ר"ז' ר"ח' ר"ט' ש' ש"א' ש"ב' ש"ג' ש"ד' ש"ה' ש"ו' ש"ז' ש"ח' ש"ט' ע' ע"א' ע"ב' ע"ג' ע"ד' ע"ה' ע"ו' ע"ז' ע"ח' ע"ט' פ' פ"א' פ"ב' פ"ג' פ"ד' פ"ה' פ"ו' פ"ז' פ"ח' פ"ט' צ' צ"א' צ"ב' צ"ג' צ"ד' צ"ה' צ"ו' צ"ז' צ"ח' צ"ט' ק' ק"א' ק"ב' ק"ג' ק"ד' ק"ה' ק"ו' ק"ז' ק"ח' ק"ט' ר' ר"א' ר"ב' ר"ג' ר"ד' ר"ה' ר"ו' ר"ז' ר"ח' ר"ט'



Prag, 5. Mai 1905.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. — Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Sauls Tod.

Auf Gilboas grünen Höhen,
Trüben Blicks in sich gefehrt,
Steht Israels erster König —
Leicht gestützt aufs treue Schwert.

Wild umtobt vom Kriegeglärmen,
Hält, verfolgt, er bange Last,
Furchtlos sonst im heißen Kampfe,
Bagt er jetzt und zittert fast.

Schwere Sünde drückt ihn nieder:
Frommer Priester reines Blut
Schreit um Rache aus der Erde
Auf zu Gott gen seine Wut.

So ist Gott von ihm gewichen,
Still schweigt ihm Prophetenmund,
Selbst die Geisteslehrer raubten
Ihm den Mut zur letzten Stund'.

Näher, immer näher rückt
Jetzt heran die Schützenschar,
Übermächtig ihn erfasset,
Schaurig wild die Kriegsgefahr.

„Hier mein Schwert, getreuer Knappe,
Stoß' es tief in meine Brust,
Daß der Feind mit mir nicht treibe
Seine schänderische Lust“.

Doch sich weigert der Getreue:
„Fluch dem, der sein Schwert je zückt
Zu verletzen den Gesalbten,
Den Israels Krone schmückt.“ —

Schlachtgerummel, Roffestampfen,
Kriegeraugen voller Blut;
Saul, wird solcher Anblick wecken
Nicht in dir den alten Mut?

Ha, wie blitzen seine Augen,
Heldenfeuer sprühen sie.
„Nein! Dem Feinde unterliegen
Wird Israels König nie!“

Faßt das Schwert mit festen Händen,
Stürzt darein sich voller Mut,
Und Gilboas grüne Höhen
Färbt des Königs Heldenblut.

Baden, J. Infeld.



Dr. M. Kayserling,

der bedeutendste jüdische Historiker ist am 21. April nachts im 76. Lebensjahre in Budapest gestorben.

Dr. Meyer Kayserling wurde am 17. Juni 1829 in Hannover geboren. Sein Vater, der Hannoveraner Kaufmann Abraham Kayserling, war ein frommer Mann, der seinen Sohn für die geistliche Laufbahn bestimmte. Seine Gymnasialstudien absolvierte der junge Kayserling in seiner Vaterstadt mit glänzendem Erfolge; er besuchte sodann — um in den jüdischen Wissenschaften sich zu vervollkommen — die Talmudschule Gerson Zosaphats in Halberstadt. Hier lebte damals ein junger jüdischer Kaufmann, dessen hebräisches Wissen weit und breit bekannt war, der Lehrer Kayserlings und nachmalige berühmte Rabbiner von Rismarten, Israel Hildeheimer. Von Halberstadt kam Kayserling später nach Nikolsburg (Mähren), wo er ein Schüler Dr. Samson Raphael Hirschs, des späteren Frankfurter Rabbiner war. Infolge der Mittellosigkeit seiner Eltern mußte Kayserling während seiner Studienjahre seinen Unterhalt durch Unterricht in der französischen und englischen Sprache erwerben. Bald darauf kam Kayserling nach Prag als Schüler des Rabbiners S. L. Rappaport und knüpfte hier freundschaftliche Beziehungen zu dem nachmals berühmten Schriftsteller S. Rohn an, die bis zu dessen Tode ungetrübt andauerten. Später nach Würzburg an die Schule des Rabbiners S. B. Bamberger, damals die größte Talmudschule Deutschlands; hier erhielt er auch das Rabbinerdiplom, worauf er sich dann im Jahre 1851 an der Universität Würzburg inskribieren ließ. Im Jahre 1853 bezog Kayserling die Universität in Berlin, wo er sich mit historischen und philosophischen Studien befaßte. In der Geschichte war sein Lehrmeister kein Geringerer, als der berühmte Historiker Leopold Ranke, der den jungen Kayserling sehr lieb gewann. Ranke war es, der Kayserlings Augenmerk darauf richtete, daß man in Deutschland von der Geschichte der Juden Spaniens so wenig wisse. Dieser Wink genügte dem strebsamen Kayserling, um ihn zur raschen Erlernung der spanischen Sprache und zum eingehenden Studium der Geschichte der spanischen Juden zu veranlassen. Das Ergebnis dieser Studien sind seine trefflichen Werke über die spanischen Juden und ihre zu so hohem Glanze gelangte Literatur. Drei Jahre, bis zum Jahre 1856, dauerte das schöne Verhältnis zu Ranke, bis es auf einmal ein jähes Ende

fand. Der gelehrte Historiker wandte sich nämlich eines Tages un-
plötzlich und unvermittelt an den jungen jüdischen Gelehrten mit
der Frage, was er vom Christentum halte? Statt zu antworten,
stellte Kayserling die Gegenfrage: was Ranke seinerseits von dem
philosophischen System Hegels denke. „Damit wollen Sie also
jagen,“ erwiderte Ranke, „daß das Christentum lediglich ein philoso-
phisches System sei, worüber ich übrigens mit Ihnen nicht streiten
will. Aber als guter Freund kann ich Ihnen nur raten, zum
Christentum überzutreten, denn sonst werden Sie immer das bleiben,
was Sie sind.“ — „Gewiß werde ich das bleiben, was ich bin,“
war die indignierte Antwort Kayserlings. Das Auftreten Ranks
hatte Kayserling tief beleidigt und er mied fortan das Haus des
Professors und die ehemalige Freundschaft ging in die Brüche.

Behufs Fortsetzung seiner philosophischen Studien zog hierauf
Kayserling nach Halle, an die dortige Universität. Damals hatte er
schon als Schriftsteller einen Namen von Klang. Sein erstes Werk
war seine Doktor-Dissertation vom Jahre 1856, die den Titel
führte: „Moses Mendelssohn philosophische und religiöse Grund-
lage mit Hinblick auf Feiung“. Drei Jahre später, 1859 erschien
sein großes Werk: „Sephardim, romanische Poesien der Juden in
Spanien“, das ihm in der Gelehrtenwelt allgemeine Anerkennung
verschaffte. Im Jahre 1861 verschaffte ihm sein epochales Werk
über die spanischen Juden den ersten Platz unter den besten
Historikern seiner Zeit. Das Werk führt den Titel: „Geschichte der
Juden in Spanien“ und ist in Berlin erschienen. Ein wohlbegründeter
Ruf ging bereits dem jungen Rabbiner voraus, als er von der
Regierung des Schweizer Kantons Argau, von den Rabbinen
Naphael S. Hirsch, Ludwig Philippsohn und Michael Sachs em-
pfehlen, im Jahre 1861 zum Rabbiner der Schweizer Juden berufen
wurde. Hier hatte nun Dr. Kayserlings eine große Aufgabe. Er
trat mit dem Präsidenten der Kantonalregierung, August Keller,
mit dem Bundesrat Duchs und dem niederländischen Justizminister
Godefroi, sowie mit anderen hervorragenden Männern der Schweiz
in Verbindung und begann eine wahrhafte Fehde in Flugschriften,
in denen er die Interessen des Judentums unerschrocken und uner-
mülich verteidigte. Sein Kampf war von Erfolg begleitet: im Jahre
1863 bewilligte der eidgenössische Bundesrat den Juden das Bürger-
recht; diesen Sieg des Liberalismus begrüßte die gesamte liberale
Welt mit herzlichster Freude.

Neben dieser erfolgreichen Agitation schuf Kayserling auch
bedeutende geschichtliche Werke. Im Jahre 1862 erschien das Werk
„Moses Mendelssohn“, welches bereits eine zweite Auflage erlebt
hat. Große Anerkennung fand die im Jahre 1864 erschienene
„Geschichte der Juden in Portugal“, ein würdiges Seitenstück zu
seiner berühmten Geschichte der spanischen Juden.

Zwei Jahre später gab er das interessante Werk „Manasse Ben Israel“ heraus, daß auch in englischer Sprache erschienen ist und insbesondere von spanischen Geschichtsschreibern als Quelle angeführt wird.

Inzwischen war Dr. Kayserling einem Ruße der Pester israelitischen Religionsgemeinde gefolgt und hier, in der Hauptstadt Ungarns, an der Spitze einer der größten jüdischen Gemeinden der Welt wirkte Dr. Kayserling als Rabbiner bis an sein Lebensende. Hier schrieb er auch sein großes, bereits in sechster Auflage erschienenenes Werk „Handbuch der jüdischen Geschichte“, in welchem er die Leidensgeschichte der Juden in sehr interessanter Weise schildert.

Bei dem Werke über Spanien unterstützte ihn der bekannte Berliner Philosoph Helferrich, mit dem er in enger Freundschaft stand. Sein bis zur jüngsten Zeit reichendes Handbuch wurde von Philipp Csákási in das Ungarische, überdies aber wurde es auch in die russische, dänische und polnische Sprache übersetzt. 1873 veröffentlichte Kayserling unter dem Titel „Moses Mendelssohn, Ungedrucktes und Unbekanntes von ihm und über ihn“ ein neues Werk, das zahlreiche neuere Daten über das Leben dieses großen Philosophen enthielt. In seinem Buche „Die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst“ schildert er die hervorragendsten Jüdinnen, welche sich durch Tugenden und Geist ausgezeichnet haben. Auch dieses Werk wurde in das Ungarische übersetzt, und zwar von Frau Marie Reismann. 1874 erschien seine Arbeit „Der Dichter Ephraim Kuh“; in französischer Sprache gab er ein bibliographisches Dictionär „Bibliotheca espanola portugesa judaica“ heraus! in dem in spanischer Sprache geschriebenen Werke „Proverbia espanoles de los judios espanoles“ sammelte er die unter den spanischen Juden gangbaren Sprüche. Ein sehr wertvolles homelitisches Werk ist seine zweibändige Bibliothek jüdischer Kanzelredner. Anonym ist schon 1882 in Wien sein Werk „Das Moralgesetz des Judentums in Beziehung auf Familie, Staat und Gesellschaft“ erschienen, das im Auslande großes Aufsehen erregte und welchem auch der Deutsch-Israelitische Gemeindebund die berühmten fünfzehn Grundthesen entnahm. Einige Jahre später veröffentlichte er eine Schilderung seines berühmten Vorgängers unter dem Titel „A. W. Meijel. Ein Lebens- und Zeitbild“. Außerdem war er ein eifriger Mitarbeiter zahlreicher jüdischer Fach- und Zeitschriften, darunter auch des Petersburger „Woschod“ und der Pariser „Revue des Etudes Juifs“.

Kayserling hat sich zur Zeit wo er in der Schweiz als Rabbiner fungierte, mit der Tochter des berühmten Dr. Ludwig Philippsohn vermählt. Für seine auf dem Gebiete der spanischen Wissenschaften erworbenen großen Verdienste wurde ihm die seltene Auszeichnung zuteil, daß ihn die spanische Akademie der Wissenschaften zu ihrem

Mitglied wählte. Er war auch Mitglied zahlreicher anderer wissenschaftlicher Gesellschaften. Geseget sei sein Andenken als einen Großen in Israel.

(„J. V.“)



Um des Kindes willen,

oder:

Der bekehrte Menschenfeind.

II.

(Fortsetzung.)

Der alte Gut konnte heute Nacht nicht einschlafen. „Ich habe doch Recht gehabt“, murmelte er zu eigenster Bernüfung vor sich hin. „Nur der Reiche ist glücklich.“ Und er erinnerte sich seiner Jugend, wie er arbeitete und arbeitete, um Geld zu sparen. Einjam blieb Adolf Gut sein ganzes Leben lang. Er kannte so viele und hatte doch kaum einen wahren Freund, alles Eigennutz. Und sein Sport, seine fixe Idee blieb, festzustellen, daß nur in reichen Familien das Glück wohne. Deshalb war er zu den Steinfelds gegangen, deshalb sprach er noch im Bette vor sich hin: „Ich hab doch Recht gehabt, — ganz so wäre es uns auch ergangen.“ —

Am nächsten Tage wiederholte sich das alte Spiel. Adolf Gut erschien bei Steinfelds. Der Knabe sah ihm entgegen, als brächte er das Heil der Welt und nicht eine abgenützte Zylinderuhr. Richard Steinfeld drückte sich hoffnungslos und beschämt in der Ecke herum und Emma tat desgleichen. Wie einen kleinen herz- und magenwärmenden „Tröster“ schlürfte der Pfandleiher das ein.

So ging das nun weiter. Auch am nächsten Abend stellte er sich mit der Zylinderuhr ein, obschon es diesmal nicht nötig war. Denn der kleine Hans lag ganz apathisch da. Wohl streckte er die Hand nach der Uhr aus, freute sich einen Moment und hielt sie ans Ohr, aber dann hatte er wieder sein müdes, teilnahmsloses Gesichtchen. „Zum Kukuck, was ist heute mit dem Bengel? knurrte der alte Gut und holte als Reizmittel auch seine eigene Uhr hervor, daß der Knabe nun auf beiden Ohren „Ticke-tack“ hören konnte. Aber auch dieses Spiel währte nicht lange. Er ließ die Arme mit den beiden Uhren zurücksinken und wimmerte leise.

„Warum holen Sie denn den Arzt nicht?“ fuhr der Pfandleiher endlich auf.

„War da“, erwiderte Richard Steinfeld kurz.

„Na und —?“

„Pah, der Armenarzt macht nicht lange Geschichten. Es wird Entkräftung sein. Fleischbrühe, Wein, Eier, Käse, Milch — und der Zunge springt bald wieder. Woher soll ich das Geld zu den teuren Sachen nehmen? Wir verhungern ja selber! Und das geht auch ohne Arzt.“

Der Alte blickte an. Die beiden kamen ihm heute so stumpf vor, als wären sie schon jenseits der Verzweiflung. Dann nahm er seine beiden Uhren und entfernte sich.

Als er am nächsten Mittag von 12—2, wie üblich, sein Geschäftslokal schloß, um zum Mittagmahl zu gehen, stand er auf der Straße still. Vielleicht war der kleine Hans heute schlimmer. Vielleicht wollte er jetzt Ticke-tacke spielen. Und kurzer Hand stieg er die drei Treppen zu Steinfelds Wohnung. Er klingelte, klopfte — alles vergeblich. Nichts rührte sich in der Mansarde. War denn niemand zu Hause? Und diese Gemeinheit, ein krankes Kind allein zu lassen. Er wurde wütend und trommelte gegen die Korridortür. Und plötzlich zitterte der alte Menschenfeind und stürzte in wilden Sätzen die Treppen hinab zum Hausherrn.

„Die Schlüssel von oben!“ schrie er ihm entgegen. — „... den Korridorschlüssel ...“ — Der Wirt hatte einen. Zusammen liefen sie die Treppe hinauf und schlossen die Tür auf. Ehe der Hansbesitzer es hindern konnte, hatte der alte Gut einen Stuhl ergriffen und die Fenster eingeschlagen. Die frische Luft strömte ein. Und da sahen sie —

„Herr!“ sagte der Pfandleiher heiser und griff nach dem Arm des Hanswirts. „Das kommt vom Hunger“.

Der Entkräftung war das Ehepaar krank geworden und hatte den Tod erwartet. Statt seiner kam ein anderer Gast, unser alter bekannter Freund und Menschenfeind. Die beiden Männer schleppten die drei an die frische Luft. Der Wirt rannte dann nach dem Arzte. Dieser befahl Wein, den ihm der Pfandleiher brachte. Nach und nach erholten sich beide. Nur der Knabe schien verloren. Der Vater las es dem Arzte vom Gesicht.

„Heute Abend komm ich mit Ticke-tacke“, sagte der Pfandleiher beim Weggehen. „Wir wollen da mancherlei besprechen. Und daß Sie mir auf den Zungen Obacht geben.“ —

Damit schritt er hinaus.

III.

Am Abend nach Geschäftsfluß stand der Pfandleiher in einer Kolonialwarenhandlung. Er kaufte Käse, Eier, eine Flasche Wein, Butter und allerlei mehr. Es war ein tüchtiges Paket, das er zu schleppen hatte. Über die fünf Gulden und zehn Kreuzer, die er bezahlte, ließ er sich eine quittierte Rechnung geben. Dann klingelte er bei den Steinfelds.

„Wie gehts dem Jungen?“

„Schlecht!“

„Aber er lebt noch!“ — Fast erleichtert stieß er es hervor. Er begrüßte die Frau und begann die Sachen auszupacken.

„So, Frau Steinfeld, was meinen Sie dazu?“

„Das wollen Sie . . uns . . uns geben?“

„Holla, ich schenk nichts und laß' mir nichts schenken! Erst bringen Sie mal Feder und Tinte her!“

Es geschah. Adolf Gut setzte sich an den Tisch und schrieb: „Hiemit bekenne ich, dem Herrn Adolf Gut fünf Gulden und zehn Kreuzer zu schulden und verpflichte mich, diesen Betrag sofort zurückzuzahlen, wenn ich Stellung erhalten habe.“ Dann räusperte sich der Pfandleiher und sagte:

„Nant dieser Rechnung hier kostet das Zeug fünf Gulden und zehn Kreuzer. Wenn Sie diesen Schuldschein hier unterschreiben, Herr Steinfeld, gehört es Ihnen“.

„Richard!“ schrie Emma auf. „Denk an das Kind!“

Er las die Zeilen, wurde rot und sagte: „Ich dank auch schön, Herr Gut!“

„Nichts zu danken. Geschäft! Basta! Da — hier soll Ihre Unterschrift her.“ Und sorgfältig faltete er dann den Schein und steckte ihn in sein Notizbuch. Er freute sich, mit welchem Heißhunger die Steinfelds aßen. Er freute sich, daß dem Kleinen ein Glas Wein eingesößt ward, und als er nachher ging, wandte er sich in der Thür und sagte:

„Der Bengel soll täglich vom Arzte besucht werden, verstanden? Die Kosten bezahlt ich, aber natürlich nur gegen den Schein. — Adieu!“ —

(Fortsetzung folgt.)



Der Frühlingssturm.

Eine Geschichte von Ida Böck.

Im Nordende des Städtchens, in der Kellermwohnung eines prachtvollen Gebäudes lebte ein armer jüdischer Schuster, der nebst einem fünfzehnjährigen Adeptirlehne ein neun-jähriges Töchterlein besaß, das durch sein freundliches, bescheidenes Wesen die Freude seiner Eltern und Lehrer bildete. Die kleine Ratti Fried war der erklärte Liebling ihrer Mitschülerinnen. Gar oft konnte man sie in der geräumigen Kinderstube der adeligen Familie ihres Hauseigentümers finden, wo sie mit der lebhaften Klara, einem siebenjährigen mutterlosen Mädchen, sinnig zu spielen mußte.

Wenn das Wetter schlecht war, wurde sie nicht selten geholt, um der kleinen Baronesse Gesellschaft zu leisten, wozu sie stets erst nach Beendigung ihrer Schulaufgaben bereit war. Klara hatte einen Hauslehrer, der ihr viel freie Zeit ließ, mit der sie manchmal nichts anzufangen wußte. Ihr einziges Brüderchen war noch viel zu klein, als daß sie sich viel hätte mit ihm beschäftigen können.

Der herrliche Vorfrühling war eingekehrt. In lichtblauer Höhe trillerte der neuangekommene Lerchenchor, die Kohlmeise wiegte sich pfeisend in den Zweigen, die Eidechse wärmte sich im strahlenden Sonnenscheine. Die Menschen hatten die Fenster ihrer Wohnungen weit geöffnet. Die Kinder verließen froher als sonst die Schule. Auf allen Gesichtern spiegelte sich Freude oder doch Heiterkeit, die herbe, würzige Lust, die Ahnung des Lenzes schienen jedes Geschöpf neu zu beleben.

Katti war rasch nach Hause geeilt. Sie hatte heute bloß ein Gedichtchen zu lernen, war damit in kaum einer Viertelsunde fertig. Sie bat ihre Mutter um ein liches Schürzchen und das rote Haarband, reinigte ihre Schuhe ein wenig und sprang bald die breite teppichbelegte Treppe zu Baron Lindners Wohnung hinan.

„Wie gut, daß du schon hier bist!“ rief ihr Klara entgegen und faßte sie bei der Hand. „Brächtige Geburtstagsgeschenke habe ich diesmal erhalten. Du wirst staunen! Denke dir nur, Vater hat mir das goldene Kettchen mit dem schönen Herzl gegeben, in dem Mutters Photographie eingeschlossen ist, ich habe dir ja schon so oft davon erzählt, weil ich mir's immer gewünscht habe. Ich darf es jeden Sonntag tragen.“

Sie strich fast lieblosend über das Geschmeide hin, legte es dann vorsichtig an. Es hob sich von dem schlichten Trauerkleide weithin sichtbar ab. Klara trat vor den Spiegel, warf einen prüfenden Blick hinein und dann wieder ans Fenster, auf dessen Bretter alle die kleinen Herrlichkeiten ausgebreitet lagen, die sie heute erhalten hatte. Sie legte das Kettchen in eine Schmuckkassette und begann eifrig zu erzählen, wobei sie einen Gegenstand nach dem andern in die Hände nahm und ihn ihrer Freundin reichte.

„Herbert hat mir Briefpapier geschenkt. Das ist niedlich, was? Das Kerlchen versteht ja natürlich noch nichts davon, würde alles sofort zerreißen, wenn ich's ihm gäbe, man sagt's halt mir so, daß auch er mich bedacht habe,“ lachte sie und fügte gleich ernsthaft hinzu: „Du, Katti, ich weiß wirklich nicht, was ich ihm kaufen soll. In drei Wochen wird er ein Jahr alt. Wir müssen gut nachdenken. Frage mal deine Mutter, willst du?“

„Märchen!“ schallt es vom Garten herauf. Sie beugte sich ein wenig durch die Gitterstäbe des offenen Fensters.

„Onkel Egon, ah du bist's?“

„Ja, Klara. Komm rasch herunter, ich muß dir was wunder-
liebliches zeigen!“

„Katti Fried ist bei mir,“ rief sie hinab.

„Ei, so mag sie nur mitkommen, ich warte an der großen
Tische auf euch!“

„Sie stürmten aus dem Zimmer. Hinter dem Hause breitete
sich ein parkartiger Garten aus, der sich an einer Seite zum
Walde verdichtete. In seinem Schatten lag stellenweise reiner Schnee,
während er an andern Orten eben geschmolzen zu sein schien.

„Da bin ich! Nun, was hast du für mich?“

Klara bot dem Dunkel, einem jungen Manne in glänzender
Uniform, die Rechte zum Gruße.

„Guten Tag,“ sagte Katti und blieb schüchtern etwas zurück.
Der Offizier wandte sich mit großen Schritten einer sonndurch-
fluteten Lichtung zu.

„Scharf umgesehen, meine Dämchen! Wer wird's wohl ent-
decken?“ rief er heiter und blieb stehen. „Ah, auf den Bäumen
ist's nicht,“ lachte er, als die Mädchen ihre Blicke forschend durch
die Zweige der Bäume gleiten ließen, an denen noch einzelne dürre
Blätter, vom Winde leicht geschaukelt wurden.

„Klara, Klara, ein Schneeglöckchen!“ stieß Katti mit unter-
drückter Freude hervor. Sie beugte sich leuchtenden Auges mit
purpurnen Wangen hinab. Bald waren der Blumen eine ganze
Anzahl gefunden, und nun liefen die Kinder fröhlich dem Hause zu,
um zwei Sträußchen zu binden.

„Schließe das Fenster, Klara, es wird zu kalt,“ rief ihnen
der Dunkel nach, indem er sich spuruklirrend auf die Straße begab.

„Wie ich mich freue! Jetzt gebe ich die Schneeglöckchen in
meine kleine Vase und stelle sie mitten unter die Geschenke. Vielleicht
kommt die Tante oder irgend jemand heute noch zu mir, da soll
er sich wundern, daß unser Garten mich auch beschenkt hat,“ sicherte
Klara, einen Bindfaden holend.

„Darf ich die Blumen meinen Eltern bringen, oder möchtest
du auch die?“ fragte Katti in ihrer lieben Art.

„So schlecht bin ich nicht, was denkst du von mir? Nimm
sie nur und Gebäck mußt du endlich auch essen. Siehst du, diese
Stückchen sind vom Konditor, wahrhaftig vom Stein, die darfst du
sicherlich essen, und diese Bonbons mußt du mir auch nicht ab-
schlagen. Ich weiß schon was für dich genießbar ist.“ Sie schlang
ihren Arm um die andere, die ihr innig in die Augen blickte.

Es begann zu dunkeln. Ein Dienstmädchen, das ein hübsches,
modernes Kleid und eine weiße Schürze trug, betrat die Kinder-
stube, um die Lampe in Ordnung zu bringen. Ihr helles Licht

ergerß sich bald über den Raum und vermengte sich mit der Abendröte, die der ferne Horizont herüberschickte.

„Ich will selbst den Rollvorhang herablassen, Marie, bis ich meine Sachen vom Fenster geräumt habe,“ sagte Klara, eifrig mit ihren Blumen beschäftigt.

„So bringe ich den Kaffee.“ Matti erhob sich: „Gute Nacht, Klara, ich glaube gar, ich habe mich veripädet.“

„Mußt du wirklich schon fort? Wie schade?“

„Morgen komme ich vielleicht wieder, wenn meine Mutter mich entbehren kann. Gute Nacht!“ Sie verließ mit ihrem Sträußchen das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)



Gebückt sitzen.

Es ist eine vielfach beobachtete Tatsache, daß auch solche Kinder, die nicht kurzichtig sind, beim Schreiben mit Vorliebe gebückt sitzen. Insbesondere bei bleichsüchtigen Mädchen ist diese Gewohnheit eine tägliche Erscheinung. Sie liegen beinahe mit der Nase auf dem Papier, zusammengeklappt wie ein Taschenmesser. Daß dies keine sanitär zuträglich Gewohnheit ist, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Die erste Folge des consequenten Gebücktsitzens ist bei Mädchen im Entwicklungsalter eine Schwächung der Wirbelsäule, die ganz unabsehbare Folgen nach sich ziehen kann, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen wird. Ebenso gefährlich ist es für andere innere Organe. Ein Magenleiden ist bei Personen weiblichen Geschlechtes fast immer die weitere Konsequenz des Gebücktsitzens. Auch den Knaben ist es selbstredend nicht zuträglich, aber er trägt wenigstens in der Folge kein Mieder, dessen harte Eisensfeder sich durch die ungehörige Stellung in empfindliche Teile des menschlichen Körpers hineindrückt, wie ein mittelalterliches Folterinstrument. Auch die Augen werden durch das Gebückt-sitzen in Mitleidenschaft gezogen. Kurzichtigkeit im späteren Leben ist sehr häufig ausschließlich auf diese üble Gewohnheit zurückzuführen, die aus mannigfachen Gründen von den Eltern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln unterdrückt werden muß. Wenn wiederholtes Ermahnen nichts fruchtet, greife man zu Achselbändern, sogenannten „Geradehalter“ und selbst auch diese ihre Wirkung verjagen, so schmale man die Mädchen beim Schreiben lose an die Lehne des Stuhls. Natürlich trachte man, daß der Stuhl, auf dem das Kind sitzt, nicht zu hoch, und der Tisch nicht zu niedrig sei.

Al. H.





Aus unserem Leserkreise.

Die Entstehung von Karlsbad.

Der deutsche Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg war zugleich König von Böhmen. Einst hielt er sich in dem Waldgebiete an den Ufern des Flusses Tepl auf, um dort zu jagen. Die dichten und weiten Forste durchstreifend, gelangte er auf eine Felsenhöhe, die steil zum Talgrunde abstürzt. Auf der Berglehne angelangt, verfolgten die Hunde einen stattlichen Sechzehner und hetzten ihn über das wilde Gestein hinab. Das laute Gebell der Rüden lockte die Jäger nach vorwärts.

Karls Lieblingsdogge jagte der Meute voran. Der Hirsch war jedoch klüger als sein Verfolger, denn er rannte um die Pfütze herum und entkam, während der Hund in das Wasser sprang. Doch bald schlug ein klägliches Geheul aus der Tiefe an das Ohr des nacheilenden Kaisers. Er erkennt den Laut seines Lieblings, folgt der Richtung und steht plötzlich vor einer Quelle, deren Wasser heißer Dampf entstieg.

Verbrüht liegt zu den Füßen seines Herrn der Hund und verkündet heulend des Wassers gewaltige Hitze. Der Kaiser stieß ins Horn und sofort widerhallte es von nah und fern. Das zersprengte Jagdgefolge eilt herbei und sah staunend des Wassers kochenden Sprudel.

Der Leibarzt des Kaisers untersuchte den Inhalt des Wassers und erkannte dessen heilkräftige Wirkung. Dem leidenden Kaiser wurde der Gebrauch der Quelle empfohlen und er erlangte hiedurch seine vollständige Gesundheit. Aus Dankbarkeit beschloß der Kaiser, in der Nähe ein Jagdschloß zu erbauen und eine Stadt zu errichten, der er seinen Namen gab. So entstand Karlsbad das alljährlich von vielen Tausenden von Menschen besucht wird, die dort Heilung ihrer Leiden finden.

Hochachtend

Alfred Viola,
Schüler der V. Klasse.



Verschiedenes.

Das Leben.

Laß schweifen die Gedanken, weit über Raum und Zeit
 Und streben stolz hinüber in die Unendlichkeit.
 Mit ihnen schwillt das Sehnen nach ew'gen Harmonien,
 Die greller Mißklang störet der ird'schen Melodien,
 Die schrill ins Herz dir tönen, durch Lebens Not und Leid,
 Die unbarmherzig führen, dich nur zu Kampf und Streit.
 Such' nicht, ihm zu entgehen, es kommt mit dir zur Welt,
 Zu treuem Weggenossen, vom Ew'gen dir bestellt!
 Schau mutig ihm ins Auge, besinn' dich deiner Kraft,
 Und wisse, daß das Wollen, auch das Vollbringen schafft!
 Wie wollt'st du auch bezwingen, der Leidenschaften Zahl,
 Wenn nicht zum Sieger weihte, dich harten Kampfes Qual?
 Drum unermüdlich ringe du, um dein körperlich Teil,
 Doch lerne dich bescheiden zu deiner Seele Heil!
 Die Welt kann dir nichts bieten, in deiner eignen Brust,
 Da muß dir still erblühen, des Friedens Glück und Lust.
 Drum all' dein Denken schweifen laß über Raum und Zeit
 Und stolz hinüberschweben in die Unendlichkeit! H. Kl.



Der perfekte Lateiner.

Professor: „Müller, übersetzen Sie mir das Zitat: Sub sole nihil perfectum.“

Müller: „Unter der Sonne ist nichts vollkommen.“

Professor: „Richtig.“ (Dann zum nächststehenden Schüler Faulmann, der eben von einem sanften Schlummer erwacht und das Gesprochene nur halb gehört hat) „Wiederholen Sie die Übersetzung!“

Faulmann (Sohn eines Schuhwarenfabrikanten): „Unter der Sohle ist nichts vollkommen.“



„Was fürchten Sie?“ fragte ein Religionspötker einen Rabbiner. Dieser antwortete: „Ich fürchte Gott und nach ihm diejenigen, die ihn nicht fürchten.“

Ein Spengler hatte am Pilsner Markte Löffel feil. Ein Bekannter kam zu ihm und fragte ihn:

„Nun wie gehts?“

„Wie einem Kranken, alle Stunden einen Löffel.“

Grundlos gestorben.

„Ich tu in meinem Leben nie etwas ohne Grund“,
So sprach ein Künstler einst, berühmt und vielumworben.
Doch ach! Auf einer Seepartie ist er daran gestorben;
Es kenterte sein Boot und da versank er — ohne Grund.



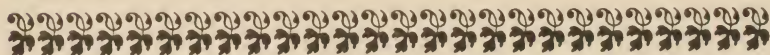
Kindermund.

Maxchen: „Papa, nicht wahr es ist doch sehr häßlich, wenn man eine Lüge sagt?“
Papa: „Natürlich, mein Junge!“
Maxchen: „Und es ist doch auch unrecht, wenn man jemanden zwingt, eine zu sagen?“
Papa: „Gewiß, Maxchen!“
Maxchen: „Na, das hat mein Lehrer aber heute getan.“
Papa: „Nicht möglich! Wieso denn?“
Maxchen: „Ich mußte ihm versprechen, ich würde in Zukunft ein braver Junge sein.“



Sehr richtig.

Lehrer: „Wovon sind die Irrfahrten des Odysseus ein schlagender Beweis?“
Schüler: „Daß es damals noch keine direkte Dampfverbindung zwischen Troja und Griechenland gab.“



Rätsel=Auflösungen.

Joab, Moab, Joasch.

Rebus: Kaminfeger.

Star (Vogel). — Star (Augenkrankheit).

Minjan, Midjan.

Die Nase.

Der Tag. — Die Nacht.

25 Kinder und 7 Bänke.

Scherzfragen: Die in Heiligenstadt arbeiten. (Die in Heu liegen, statt arbeiten. — In Oxford. — Der recht viele Einfälle hat. — Die Illumination.

Rätsel.

Mit π nennt es eine der ägyptischen Plagen,
Mit τ wird es ein Wort dir jagen.

Mit Σ kennt es nicht der Makkabäer,
Mit γ hält's vom Haupte fern der Masiröer.

Das Erste bringt dir Früchte aller Art,
Doch nicht ohn' Arbeit schwer und hart.
Das Zweite ist gewöhnt zu befehlen,
Das kann es nicht verhehlen.
Ist's Ganze tüchtig und kriegserfahren,
Besiegt es der Feinde mächtige Scharen. J. Fried.

Mit „l“ am Ende
Hat es viele Poren,
Haben es deine Hände
Und auch die Ohren.
Mit „T“ am Anfang
Es auf die Pflanzen sank;
Aus der Luft kam es her,
Erfriichte sie gar sehr.
Im hellen Sonnenschein
Glänzt es wie der schönste Edelstein. J. Fried.

Mit „F“ muß es dir Kleidung geben,
Ohne „F“ kann es nur im Wasser leben.

Ein Bruder und eine Schwester sind zusammen 50 Jahre
alt. Vor 10 Jahren war der Bruder doppelt so alt, als die
Schwester. Wie alt ist jedes? J. Fried.

Nichts bess'res kann man von euch jagen,
Als Silbe eins und zwei es tut;
Den Namen „Mensch“ verdient zu tragen,
Wer dieses ist, hilfreich und gut.
Der Unschuld Farbe nennt die dritte,
Sie glänzt im Schnee, ist zart und rein,
Wie oft ist's eurer Mutter Bitte,
Sie mög' euch lang erhalten sein.
Das Ganze, samtweich, eine Blüte,
Der Alpen wunderlieblich Kind.
Doch pflückt man sie, daß Gott behüte,
Die Menschen die zu tollkühn sind.



האלון והתות.

Nachbar	שכן	Eide	אלון
Dide	עבי	Brembeere	תות
ernähren	פרנס	Gestalt	קומא

אלון אחד התנאה ברם קומתו וגבורתו וביט
בנאון על שית התות הקטן. אשר צמה בקרבתו.
וישמע התות, כי לעג לו האלון שכנו ויענהו: במה
תתפאר, אדוני? האם בעבך וברום קומתך? אבל
אנכי מפרנס בפרותי אנשים רבים ואת פרותיך אתה
אובלות רק בהממות.

הנא פרנס.

Die hebräische Übersetzungsaufgabe aus Nr. 17 lautet:

Ein vornehmer Mann (saß) in der Pessachnacht zur Stunde
des Lesens der Hagada als Taugenichtse um sein Haus sich an-
sammelten, um ihn zu verspotten. Und ein Mann erkühnte sich,
fest ins Haus zu treten. Er kam ins Haus und fragte mit frechem
Munde: „An welchem Orte haltet ihr jetzt in der Hagada?“ —
Und er antwortete: „Ich halte jetzt bei: Und es kam der Hund.“



Briefkasten.

Alle Handschriften sind nur auf einer Seite und recht deutlich zu beschreiben. — Hebräische Beiträge müssen stets in Quadratschrift geschrieben sein. — An unsere geehrten Mitarbeiter ergeht hiemit die höfliche Bitte, sich recht lebhaft für uns zu interessieren und uns mit ihren Beiträgen zu erfreuen. Nicht minder aber sollten unsere Leser selbst die Gelegenheit wahrnehmen und ihre gar oft bemerkenswerten Erlebnisse dem

weiteren Leserkreise unserer Zeitschrift durch unsere Redaktion zuführen. In der Rubrik „Aus unserem Leserkreise“ geben wir unserer Jugend Gelegenheit dazu. —

M. A., Wien. Wir danken bestens für das Gesandte und werden mit Ihrer Erlaubnis es zum Abdrucke bringen.

Ferner danken wir für die Anregung. — **W. K., Weipert.** Wird zur Zeit gebracht werden. —

Otto S., Prag. Nur Geduld, wir werden zur gegebenen Zeit das Passende abdrucken. —

W. S., Wien. Die Gedichte sind vollständig mißraten, lassen Sie ab von einer Arbeit, der Sie nicht gewachsen sind. — **Frau H. G., Wien.** Dankend empfangen, wird ehestens Verwendung finden.

Briefkasten der Administration.

Die Herren Religionslehrer auf dem flachen Lande bitten wir, arme, jedoch würdige Schüler, die einen ungentügenden Religionsunterricht infolge der ungünstigen Lage ihres Wohnortes genießen, dazu veranlassen zu wollen, daß sie sich um Gratisabonnements an die Administration dieses Blattes wenden. Es soll mittels eines einfachen Briefes geschehen, worin sie ihr Alter und die Klasse, die sie besuchen, anzugeben hätten. Es steht ihnen frei, sonstige Mitteilungen noch beizufügen. Es soll uns freuen, wenn diese Aufforderung von großem Erfolg begleitet sein wird.

Jung Judas Plaudereien.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Viktor S., Prag. Das stimmt zwar, doch hat der Ewige dem Menschen so viel freien Willen gelassen, um zwischen gut und böse nach eigenem Ermessen wählen zu können. Wäre dies nicht der Fall, so müßte doch folgerichtig Lohn und Strafe für sein Tun entfallen, weil er für dasselbe nicht verantwortlich gemacht werden könnte. Und so ist auch der angeführte Vers zu verstehen. —

Jda S., Bud. Allerdings sagt das Sprichwort: „Neben ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Doch wozu hätte uns der liebe Gott dann die Sprache gegeben? —

Em. B., Prag. Hier gibt es eine jüdische Gemeindebibliothek; dieselbe bietet eine reiche Auswahl Werke über die jüdische Geschichte.

Julius Bondy,
Görowitz Möbel,
Holzbucherei,
Holzschnitzerei.

Handwerkertafel und Anzeiger für Gewerbs- und Handelsleute.

Erste Gem. Rind-
holzwarenfabrik
Julius Bondy
in Görowitz.

Siegfried Kanti,
Prag, Marienpl. 103
Spez.: Lagerkartons.
Kartonagenzeuger.

Samuel Schreiber,
Prag,
Goldschmiedgasse 10.
Tapezierer.

Karl Raß, Prag,
Elisabethstraße
Reichhaltiges
Schulager.

Josef Propper, Prag,
Tuchmachergasse.
Geflügel
und Stoppgänse.

Moriz Meheses,
Prag, Graben 13,
Herrenschneider.

Mathilde Kraus,
Gemischtwarengesch.
Kgl. Weinberge,
Puchmayergasse 14.



Wir beabsichtigen, eine Sammlung ausgewählter Erzählungen aus unserer Zeitschrift herauszugeben, die, elegant ausgestattet, einen stattlichen Band bilden wird, ebenso unterhaltend als belehrend. Der niedrige Preis – 1 K – ermöglicht jedem die Anschaffung. Bestellungen darauf nimmt die Administration an.

GIBEATH SAUL

von S. Hornstein,

WIEN, XX., Hannovergasse Nr. 10.

Der Herausgeber einer deutschen Übersetzung von „Gibeath Saul“ ist mir von achtbarer Seite warm empfohlen worden. Bei Einhaltung des Programmes wird das Werk einem wahren Bedürfnisse entsprechen, da es zur Verbreitung der Kenntnis des heiligen Landes beitragen wird. Ich subscribiere hiermit ein Exemplar für mich und ein zweites für die „Gesellschaft zur Sammlung und Konservierung jüdischer Alterthümer (Jüdisches Museum)“, und empfehle das Werk allen Freunden der Wissenschaft.

Pamath Stiahy, Wien.

Jüdische Zeitfragen.

Unter diesem Titel erscheint in unserem Verlage eine Serie von Broschüren, die brennende jüdische Zeitfragen behandeln.

Nr. 1 soeben erschienen!

Unser Programm

von Ing. M. Ussischkin.

Die Broschüre behandelt ein aktuelles Thema, welches jeden Juden besonders interessieren muß.

Preis per Exempl. 30 h, Porti 20 h.

100 Exemplare K 20.—

Verband gegen Vereinfachung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Verlag „Zion“ Wien, II/3, Unt. Angartenstr. 9.
(S. muel Inslicht).

K. k. konzessionierte

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung von kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
- II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
- III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube.

Einzig in ihrer Art.

Von keiner Nachahmung erreicht.

XXIX. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis (erworben in kaufmännischen Stellungen: als Lehrling, Kommiss, Magazineur; Reisender, Buchhalter, Bankdirektor-Stellvertreter und Lagerhausverwalter) sowie als ständig beedeter Bücherrevisor.

Begründer des Individuellen Einzelunterrichtes.

Keine Gruppen.

Herrenkurse. — Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Separatkurse f. Bankfach, Fabriken, Landwirtschaft etc. — Tages- u. Abendkurse. Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung. Sämtlichen bisherigen Absolventen, welche auf Posten reflektierten, wurden unentgeltlich Stellungen in angesehenen Waren- und Bankgeschäften verschafft.

Tausende von Absolventen in dauernder, guter Stellung, Hunderte von Dank- und Anerkennungsbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungskurs.

Die Volksvorschaukassa in Prag, Mariengasse Nr. 20.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4½%. Ist Zastelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kst. zu haben sind.

Zentral-Verkaufsstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 200.000 K Garantiefond. *****

Für Wien!

Die

Buchhandlung J. M. Belf,

WIEN I., Rabensteig 3

übernimmt von nun ab Bestellungen und Abonnements für unsere Zeitschrift. — Ebenso werden daselbst auf Verlangen Probe-Exemplare gratis ausgefolgt. — Wir bitten unsere Wiener Freunde, von dieser neuen Einrichtung Gebrauch machen zu wollen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.